

Eine Stadt zwischen Leere und Liturgie

Jerusalem – heilig für Juden, Christen und Muslime

Seit dem 7. Oktober 2023 ist aus Jerusalem eine andere Stadt geworden. Wie geht es weiter? Kommen die zum Militärdienst eingezogenen Freunde und Verwandten gesund zurück? Wann darf wieder munter drauflos geschrieben und kommentiert werden, ohne wegen unbedachter Notizen oder wegen eines «likes» in den Verdacht zu geraten, Terror zu unterstützen? Die Altstadt ist leergefegt, doch die täglichen Liturgien in der Grabeskirche, in Klöstern und Kapellen werden gefeiert wie seit Jahrhunderten – nur ohne Pilger und Touristen.

Von Christoph Knoch

Die Flüge zwischen Zürich und Tel Aviv sind ausgebucht, die Preise entsprechend hoch. Im Flugzeug sitzen jene, die Besuche bei Verwandten hier und dort machen. Die wenigen Touristen fallen auf. Die Einreise in Tel Aviv geht rascher als sonst, die Schlangen bei den Taxis sind unverändert, nur die Touristenbusse fehlen. Der Verkehr auf der Autobahn hinauf in die Heilige Stadt ist hektisch wie immer. Kurz wird nach der Familie gefragt, dann folgen die bedrückenden Gespräche über Geiseln, Krieg und Frieden.

«Mehr Katzen als Menschen bin ich in der Jerusalemer Altstadt begegnet», hat Nikodemus Schnabel, Abt der Benediktinerabtei Dormitio in Jerusalem, Ende Oktober auf «X» geschrieben. Ganz so leer ist es dieser Tage nicht mehr. «Warte bei Michel», schreibt mir der griechisch-orthodoxe Archimandrit Bartholomaios, «ich bringe Dich von dort ins Johanneskloster.» Die ältesten Gebäudeteile des Johannesklosters gehen zurück ins 4. Jahrhundert n. Chr. In der Kreuzfahrerzeit war hier das Zentrum der Johanniter, die später zu Maltesern wurden. In den letzten Jahrzehnten arbeiten die römisch-katholischen Malteser und die protestantischen Johanniter intensiv zusammen und wirken in vielen Ländern in der Betreuung von Kranken und Alten. Hinter der schweren Eisentüre an der Hauptgasse im christlichen Viertel öffnet sich eine andere Welt. Zitronen, Oliven- und Feigenbäume wachsen gut gepflegt von den wenigen Nonnen und den Familien verschiedener christlicher Konfessionen, die im alten Kloster leben. Die paar einfachen Gastzimmer sind zu anderen Zeiten immer belegt gewesen. Jetzt war es kein Problem, dort unterzukommen.

«Wir könnten hier miteinander in Frieden leben.»

«Es ist ruhig hier, wir haben fast keine Kunden. Schön, dass Du kommst.», sagt Yasser Barakat, einer der Antiquitätenhändler im Muristan und lässt für den Gast einen Schwarztee mit Minze liefern. Als Muslim verzichtet er während des Ramadans tagsüber auf seinen Tee. «Was können wir tun? Beten und hoffen, dass der Krieg bald ein Ende findet.» Die Schuldigen sind aus seiner Sicht klar – die radikalen Führer der Hamas und der Israelis. «Wir könnten wohl miteinander in Frieden leben», betont er und erzählt, wer alles bei ihm im Laden schon eingekauft hat. Ähnlich ist bei den anderen Händlern zu hören, ob sie edle Damaszener Seidenstoffe (sie finden den Weg immer noch nach Jerusalem) oder einfache Keramik aus Hebron feilbieten. Sie freuen sich über den kurzen Schwatz mit dem alten Bekannten, der zum ersten Mal ganz in ihrer Nähe sein Quartier bezogen hat.

«Mehr Katzen als Menschen bin ich in der Jerusalemer Altstadt begegnet.»

Abt Nikodemus Schnabel,
Benediktinerabtei Dormitio in Jerusalem



Im Uhrzeigersinn, oben: Theophilus III., der griechisch-orthodoxe Patriarch von Jerusalem, zieht am 6. April 2024 in die Grabes- und Auferstehungskirche ein. Links neben ihm Archimandrit Bartholomaios, der für den korrekten Ablauf der Liturgie verantwortlich ist.

Rechts: Um den Heimweg nach dem langen Fasttag leichter zu machen, werden Wasser und Süßigkeiten verteilt.

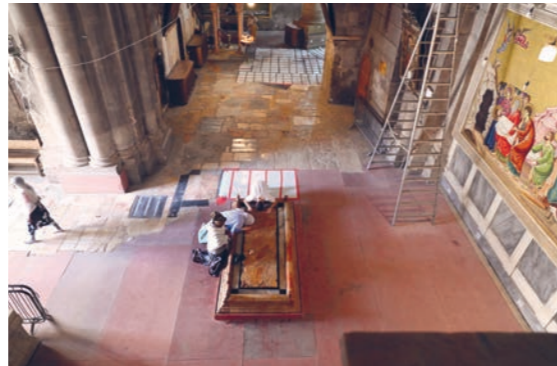
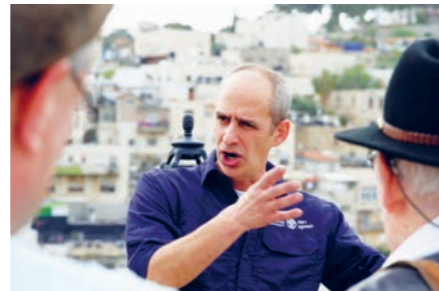
Unten: Die Männer treffen sich zum gemeinsamen Nargile (Wasserpfeife)-Rauchen.

Links: Hier ist in normalen Zeiten kaum ein Durchkommen – die Christian Quarter Road im Zentrum des christlichen Viertels der Jerusalemer Altstadt.

Mitte: Nach dem Abendgebet füllt sich der Davidsuk, der vom Bab el Khalil, dem Jaffator, zur Al Aqsa Moschee führt. Bis zum Morgengrauen darf während des Fastenmonats Ramadan nun getrunken und gegessen werden.

Fotos: Christoph Knoch

Im Uhrzeigersinn, oben: Renovationsarbeiten und gähnende Leere beim Salbungsstein am Eingang zur Grabes- und Auferstehungskirche.
 Rechts: Ein Archäologe der israelischen Antikenbehörde führt uns durch die «Davidsstadt». Im Hintergrund sind die Häuser von Silwan auf der anderen Seite des Kidrontales zu sehen.
 Unten: Zwei Wirklichkeiten, die nicht gegensätzlicher sein könnten. Die neuen Grabungen in der «Davidsstadt». Gegenüber der Ort «Silwan» mit seinen engen und steilen Gassen, in denen zahllose Graffiti das palästinensische Narrativ auf Beton und Hauswänden blühen lassen.
 Links: Hussam Musa erläutert die Inschrift und zeigt auf das Wort «Händler», der von der Wallfahrt nach Mekka zurückgekommen ist «Hadsch Mabaror. Und die Sünde ist vergeben. Vielen Dank für alle Mühen.»
 Mitte: Hoffnung, dass einmal der trennende Vorhang fällt, und für alle die Wüste blühen wird.
 Fotos: Christoph Knoch



«Alle übernehmen Verantwortung – nur Premier Netanjahu nicht.»

Inga Rogg,
 Freie Nahostkorrespondentin, Jerusalem

«Was können wir tun? Beten und hoffen, dass der Krieg bald ein Ende findet.»

Yasser Barakat,
 Antiquitätenhändler im Muristan in Jerusalem

Feiertage und Gottesdienste der verschiedenen Kirchen

Anfang April haben die westlichen Kirchen die Osterfeiertage hinter sich, die orthodoxen und orientlich-orthodoxen Kirchen bereiten sich mit Fasten und Feiern erst noch auf das Fest der Auferstehung vor. Die Gottesdienste und Liturgien laufen in der Grabeskirche ab wie sie im «Status Quo» in der Mitte des 19. Jahrhunderts notiert wurden. Bischöfe und Patriarchen, Priester, Diakone und Schüler folgen den vorgeschriebenen Wegen und genauen Zeiten. Öllampen, Kerzen und Gesänge – alles wurde damals notiert und wird peinlich genau so weitertradiert. Was fehlt in diesem Jahr sind die leuchtenden Handy-Kameras, die in anderen Jahren rings um die Gottesdienstfeiern, aufleuchten. Der Besuch in der Grabkammer ist in diesen Tagen ganz ohne Wartezeit möglich. Längeres Verweilen wird von den Wächtern trotzdem nicht erlaubt. Und Nicht-Orthodoxe (Christen) werden mit klaren Worten aus den heiligen Hallen weggeschickt. Archimandrit Bartholomaios entschuldigt sich – und begleitet seinen Gast an einen Ort, der den Blick auf die Liturgie ermöglicht. Beim nächtlichen Abendgebet im Johanneskloster mit dem Gastgeber und vier Nonnen ist der Protestant als stiller Betrachter herzlich willkommen.

Immer wieder Schauplatz von Konflikten

Jerusalem, heilig für Juden, Christen und Muslime, ist immer wieder Schauplatz von Konflikten. Christliche Würdenträger werden von ultraorthodoxen Juden angespuckt, jüdische Siedlerinnen und Siedler kaufen über Mittelsmänner Häuser und Wohnungen im christlichen und im muslimischen Viertel der Altstadt und erschweren so das jahrhundertlange Zusammenleben der Religionen. Während der Feiertage kommt es leider viel zu oft zu handfesten Konflikten.

Hoffnungsvolle Begegnung nach dem Fastenbrechen

Mitten in die erste Aprilwoche fiel dieses Jahr die «Nacht der Bestimmung» am Ende des Fastenmonats Ramadan. Zahlreiche muslimische Familien treffen sich zum Abendgebet auf dem Haram esh-Sharif, dem Tempelberg. Nach dem Fastenbrechen führt einer der Wege durch den Davidssuk unweit des Johannesklosters zum Bab el Khalil – Tor des Abraham – oder Jaffator. Zum Fastenbrechen werden unterwegs Getränkeflaschen und Süßigkeiten verteilt. Neugierig wird der fremde Beobachter begrüßt und von einer Familie aus Abu Ghosh, einem Ort unweit von Jerusalem, zu frischem Orangensaft eingeladen. «Ach, Du engagierst Dich im interreligiösen Dialog. Das freut mich», meinte der Vater der Familie «ich bin ebenfalls regelmässig bei solchen Treffen dabei.» Leider hat sich bisher kein weiterer Kontakt zu dieser Familie ergeben. Gespräche sind mit vielen möglich, trotz aller Konflikte. Diese Hoffnung bleibt.



Die erste Aprilwoche hat Christoph Knoch in Jerusalem verbracht, um mit früheren Stipendiaten das 50-Jahr-Jubiläum des ökumenischen theologischen Studienjahres der Dormitio Abtei zu feiern.
<https://studienjahr.de/studienjahr/jubilaeumsfeier-50-jahre>



Weitere Bilder zu Jerusalem im April 2024
www.jerusalempanorama.ch

«Gespräche sind möglich, trotz aller Konflikte. Diese Hoffnung bleibt.»

Christoph Knoch,
 Reformierter Pfarrer und Fotograf